

LENA  
JOHANNSON

DIE LIEBE DER  
HALLIGÄRZTIN

ROMAN



ulstein

war. Ein Vertrauensbruch, mit dem sie sehr schlecht hatte leben können. Um ein Haar wäre es zwischen ihr und Tamme zu Ende gewesen, ehe es überhaupt so richtig beginnen konnte, doch dann musste Wiebke sich eingestehen, dass sie nicht ganz unschuldig an seinem Schweigen gewesen war. Mehr als einmal hatte sie ihm klargemacht, dass sie genug eigene Probleme hatte und nicht noch die eines Mannes zusätzlich haben wollte. Sie hatte von ihrer verkrachten Beziehung zu Maxis Vater Nick noch gründlich die Nase voll gehabt. Kein Wunder, dass Tamme, nachdem es sich anfangs nicht ergeben hatte, später nicht mehr den Mut gehabt hatte, ihr die Wahrheit zu sagen. Wie gut, dass er nicht der Typ war, der sich schmollend zurückzog und sie einfach gehen ließ. Er hatte ihr ganz schön den Kopf gewaschen, sich außerdem entschuldigt, dass er nicht offen zu ihr gewesen war, sondern die Existenz seiner Tochter verschwiegen hatte. Mit dieser Kombination hatte er sie schließlich gekriegt. Inzwischen dachten sie darüber nach zusammenzuziehen. Tamme bewohnte ein hübsches Haus ganz in der Nähe des Feldwegs. Bis zur Praxis wären es nur wenige Minuten Fußweg, und der Abstand zur Arbeit war womöglich sogar sinnvoll. Andererseits war es nicht dumm, sein eigenes Reich zu behalten. Wiebke war alles andere als scharf auf eine neue Beziehung gewesen, als sie auf die Insel gekommen war. Und nun schon gemeinsamer Tisch, gemeinsames Bett, gemeinsames Leben? Besser nicht.

»Moin, Renate!«, riefen Maxi und Wiebke wie aus einem Mund, als sie am nächsten Tag den kleinen Laden mit dem schönen Namen *Bücherfuchs* betraten.

Renate Fuchs, besser bekannt als Füchslin, strahlte die beiden an. »Moin, ihr zwei! Na, geht's euch gut?«

»Klar, gupersut!«, krächte Maxi und lachte sich kaputt.

»Ich hoffe, diese Buchstabendreherei geht bald wieder vorbei«, meinte Wiebke und lächelte gequält.

Füchslin hatte dunkle Schatten unter den Augen. Der Stress der Existenzgründung hatte den Erholungseffekt ihrer Reha offenbar schon wieder aufgefressen. Das gefiel Wiebke ganz und gar nicht. Füchslin gehörte zu ihren ersten Patienten. Als sie sich kennenlernten, hatte sie, wie so viele auf der Insel, mehrere Jobs gleichzeitig. Als wäre das nicht schon zu viel, musste sie sich auch noch um ihren Vater kümmern, der ein Pflegefall war. Dabei hatte sie noch längst nicht den Verlust ihres Mannes verarbeitet, der bei einem Unfall ums Leben gekommen war. Manche Menschen bekommen es aber

auch knüppeldick, dachte Wiebke. Füchslein war so ein Mensch. Es war, als machte sich das Schicksal einen üblen Scherz daraus, ihr immer wieder noch ein Päckchen aufzuladen und zu warten, wann sie unter der Last zusammenbrechen würde. Mit dem *Bücherfuchs* hatte Renate sich einen Traum erfüllt und wirkte endlich glücklich. Der Laden war klein, aber zauberhaft eingerichtet. Neben Büchern, Postkarten und anderen schönen Dingen aus Papier gab es bei Renate eine Handarbeitsecke mit Wolle, kleinen Perlen und Schnüren und Strick- und Häkelnadeln. Sie hatte die passenden Bücher – von Anleitungen für Anfänger oder Fortgeschrittene bis zu Romanen, die etwas mit Handarbeit oder Wolle und Stoffen zu tun hatten – geschmackvoll zwischen die Knäuel und Nadeln dekoriert. Nicht zuletzt hatte sie ein Plätzchen geschaffen, an dem ihre Kunden immer ein Tässchen Tee oder eine Kaffeespezialität bekamen und in Ruhe lesen konnten.

»Was kann ich denn für euch tun?« Renate holte tief Luft und baute sich erwartungsvoll vor Wiebke auf. Sie hatte abgenommen. Das war im Grunde nicht schlecht, denn sie hatte in der Reha zugelegt und schon vorher das eine oder andere Kilo zu viel mit sich herumgetragen. Leider untermauerte der Gewichtsverlust Wiebkes Verdacht, dass Füchslein schon wieder auf den nächsten Zusammenbruch zusteuerte.

»Die junge Dame hier sucht ein Geburtstagsgeschenk«, erklärte Wiebke.

»Genau, Hilke hat nämlich Geburtstag, und ich bin eingeladen.«

»Das ist aber nett. Da finden wir bestimmt etwas.«

Gemeinsam schoben sie sich zwischen anderen Kunden hindurch zu der Ecke mit den Kinder- und Jugendbüchern.

»Das ist toll, das kenne ich«, rief Maxi und zog ein Buch aus dem Regal. Eine Dame ging an die Kasse. Touristin, das sah man von Weitem.

»Wir gucken einfach mal«, sagte Wiebke zu Füchslein. »Geh du ruhig erst mal kassieren.«

»Ja danke. Wenn ihr mich braucht ...«

Während Maxi ein Buch nach dem anderen zur Hand nahm und jedes für das richtige Geschenk hielt, schaute Wiebke sich um. Es herrschte wirklich Hochbetrieb. Zwei Frauen fachsimpelten über die Qualität von Garnen, ein Mann hatte sich in eine Biografie vertieft und zapfte sich gerade eine Tasse Cappuccino aus der Hightech-Kaffeemaschine, die so aussah, als könnte man damit auch Kopien anfertigen oder sich an einen anderen Ort beamen. Überall standen Leute und schmökerten. Nur an der Kasse war nichts los, nachdem die Dame ihre beiden Postkarten bezahlt hatte.

»Der Laden brummt«, stellte Wiebke fest, als Renate wieder zu ihnen kam. »Für dich darf das Wetter so bleiben, oder?«

»Ja, das kann man wohl sagen.« Ihr Lachen überstrahlte die dunklen Schatten in ihrem Gesicht. »Ich bin so froh, dass ich den Schritt gemacht habe. Mein *Bücherfuchs* ist für die Pellwormer jetzt schon so was wie ein Anlaufpunkt, eine Institution. Hätte ich nie gedacht.«

In dem Moment betrat eine Mutter mit ihrem Sohn den Laden.

»Moin«, rief der Knirps laut und sehr fröhlich. Zielstrebig marschierte er in die Kinderbuchecke und baute sich neben Maxi auf. »Moin«, sagte er noch einmal und schenkte ihr ein Lächeln, das ihr in bummelig zehn Jahren das Herz rauben würde.

»Ich bin Emil.« Dann wandte er sich dem Regal zu, studierte höchst konzentriert das Angebot und betrachtete schon bald einen Titel eingehend. »Das gefällt mir irgendwie ganz doll«, ließ er seine Mutter ernsthaft wissen. Sie nickte nur und stöberte weiter in den Gartenratgebern. Nach einer Weile blickte der Knirps zu seiner Mutter auf und fragte: »Darf ich das haben?«

Diese Augen! Ich hätte schon verloren, dachte Wiebke schmunzelnd. Sie sah zu Renate hinüber, die auch gerade dahinschmolz.

»Natürlich«, gab seine Mutter ruhig zurück, »wenn du das von deinem Taschengeld bezahlst.«

Emil setzte eine zerknirschte Miene auf. »Doof, das habe ich grade nicht dabei.«

»Dann strecke ich dir das vor, und du gibst es mir zu Hause zurück.« Pädagogisch gesehen absolute Oberklasse. Sie schaffte das bestimmt nur, weil sie ihren Sprössling nicht eines Blickes würdigte, sondern sich literarisch gerade auf Biogemüse konzentrierte.

»Nein, das möchte ich eigentlich nicht«, sagte der Knirps jetzt nachdenklich und blickte von dem Kästner-Buch zu seiner Mutter und wieder zurück.

»Deine Entscheidung, Emil.« Jetzt lächelte seine Mutter ihn an. »Dann bleibt das Buch hier.«

»Aber ich hätte das so gerne. Und es passt so gut zu mir.«

»Ich hätte auch viele Dinge gerne und muss mir genau überlegen, wofür ich mein Geld ausbe. Es geht immer nur eins, entweder kaufen oder sparen.«

Da stand dieser Junge, ein Buch in der Hand, das er auf keinen Fall aufgeben wollte, und sah so enttäuscht aus, dass man die Mutter auf der Stelle wegen seelischer Grausamkeit vor den Richter schleppen wollte.

Renate beugte sich zu ihm herunter und flüsterte: »Du hast aber auch ein Glück. Heute ist nämlich Erich-Kästner-Tag. Alle Jungs, die Emil heißen, dürfen sich heute ein Buch aussuchen.« Er sah sie skeptisch an. »Wegen *Emil und die Detektive*.« Sie deutete auf den Buchdeckel. Jetzt leuchteten seine Augen auf wie zwei Sternschnuppen, ehe sie

verglühten. »Ich schenke es dir. Und nächstes Mal erzählst du mir, wie es dir gefallen hat.«

»Danke schön!« Wiebke hätte wetten können, dass Emil Fuchslein um den Hals fiel. Tat er aber nicht.

»Danke, das ist aber nett«, sagte seine Mutter und sah ziemlich angesäuert aus. Wahrscheinlich fürchtete sie um den pädagogischen Effekt ihrer Standhaftigkeit. »Können wir denn auch eine Tüte haben?« Sie sah durch das Schaufenster nach draußen. »Es wird bestimmt gleich wieder regnen.«

»Natürlich.« Fuchslein holte eine stabile Papiertüte, was ihr einen weiteren missbilligenden Blick der Mutter einbrachte. Die hatte offenbar die gewünschten Informationen über den Anbau von Zucchini und Tomaten gefunden und gelesen und verabschiedete sich, ohne etwas zu kaufen.

»Wenn man jemandem den kleinen Finger gibt«, sagte Wiebke leise, nachdem die beiden gegangen waren. »So, Maxi, wie sieht's aus? Meine Mittagspause ist gleich zu Ende.«

»Ich nehme das hier!«

Wiebke ließ das Buch einpacken und bezahlte. Sie begann zu ahnen, wo Fuchsleins Problem liegen könnte.

Zurück in der Praxis, vertiefte Wiebke sich in Fuchsleins Krankenakte. Sie musste einen Aufhänger finden, mit dem sie Renate überzeugen konnte, sich noch einmal durchchecken zu lassen. Die Frau litt unter Fibromyalgie, einer Erkrankung, die ihr nicht nur fast permanent Schmerzen einbrachte, sondern sie unter Schlafstörungen und Erschöpfung leiden ließ. Sie musste noch besser auf sich aufpassen als gesunde Menschen. Wenn die Belastung, die ein eigenes Geschäft bedeutete, zu groß für sie war, brauchte sie Unterstützung. Nur warf der Laden am Anfang mit Sicherheit noch nicht genug ab, um jemanden einstellen zu können. Schon gar nicht, wenn Fuchslein Bücher verschenkte und ihr Laden als kostenfreie Leihbücherei missbraucht wurde. Wiebke seufzte. Sie musste mit ihr sprechen. Wenn Fuchslein mal wieder meinte, alles alleine bewältigen zu müssen, konnte sie ihren Laden früher oder später nicht mehr halten. Das wäre eine Katastrophe. In dem Moment klopfte es, und Corinna steckte den Kopf zur Tür herein.

»Kann ich den nächsten Patienten reinschicken?«

»Ja klar.« Wiebke legte die Akte beiseite. »Ist Sandra nicht da?« Normalerweise war Sandra diejenige, die Wiebke zuarbeitete, Corinna kümmerte sich ziemlich selbstständig um ihre Aufgabengebiete.

»Doch.« Sie zwinkerte Wiebke zu. »Aber ich wollte dir doch schnell Bescheid sagen, dass heute Abend GaBi bei Saskia und Jost ist. Achtzehn Uhr. Bist du dabei?«

»Ach, nicht bei Lulu und Jochen?«

Corinna schüttelte den Kopf, ihre kinnlangen gesträhten Haare wippten. »Okay.«

Corinna klatschte in die Hände. »Ich freu mich!«

Hinter GaBi verbarg sich Garagen-Bier, ein lockeres Zusammentreffen, ein Klönschnack mit Bier, Sekt und ohne Essen. Die Nachbarn trafen sich in einer Garage – klar –, im Sommer auch mal auf einer Einfahrt davor. Meist fand das Ganze bei Lulu und Jochen statt, die keine Gelegenheit für eine Einladung ausließen. Während man es sich beim Grillen oder größeren Feiern gern in den Gärten, auf einer Terrasse oder im Winter natürlich drinnen gemütlich machte, war es ein ungeschriebenes Gesetz, dass ein GaBi eine Stehparty war, die mehr oder weniger zwischen Tür und Angel abgehalten wurde. Als hätte man sich zufällig getroffen und wollte auch nicht lange bleiben. Das hieß allerdings nicht, dass solche Treffen nicht Stunden dauern und feuchtfröhlich enden konnten.

Kaum hatte die Patientin das Behandlungszimmer verlassen, klingelte Wiebkes Telefon. Interner Anruf. Sandra.

»Ich habe hier Lutz von Hooge in der Leitung. Darf ich durchstellen?«

»Natürlich. Danke.«

»Moin, Wilma, na, alles fit?«

»Moin, Lars«, begrüßte sie ihn.

Er stutzte, dann lachte er. »Ach so, nee, du heißt ja gar nicht Wilma. Oh, ich bin aber auch einer.«

Lutz arbeitete auf der Hallig im Gemeindebüro. Er war ein helles Köpfchen mit einem großen Herzen und einer ganzen Reihe von Talenten. Sich Namen zu merken gehörte eindeutig nicht dazu.

»Ich gebe dir noch neun Jahre, dann solltest du wissen, dass die Halligärztin Wiebke heißt.« Sie schmunzelte.

»Geil, das schaff ich.«

»Kann ich etwas für dich tun?«